

Die Schaffhauser Wirtschaft von 1800 bis heute

Adrian Knoepfli

Ende April 2008 hatten die Schaffhauserinnen und Schaffhauser über eine Unterstützung der Internationalen Schule Schaffhausen abzustimmen. Sie haben dabei Ja gesagt zur Abgabe einer Liegenschaft im Baurecht, die früher vom Georg-Fischer-Konzern als Logierhaus für Arbeiter benutzt wurde. Zudem gewährten sie der Schule einen städtischen Baubetrag. Die Internationale Schule ist im Zeitalter der Globalisierung ein wichtiger Standortfaktor, wenn Konzerne entscheiden, wo sie sich niederlassen. Diese Schulen ermöglichen nämlich den „modernen Nomaden“, also den Konzern-Angestellten, dass ihre Kinder an jedem Ort der Welt eine gute Ausbildung erhalten.

Werfen wir einen Blick zurück: Wenn in Schaffhausen vor 160 oder 170 Jahren von fernen Ländern – in erster Linie Amerika – die Rede war, so sprach man in der Regel von der Auswanderung. Zeitweise wies der Kanton Schaffhausen in der Schweiz eine der höchsten Auswanderungsraten auf. Die sehr rückständige Schaffhauser Landwirtschaft verfügte damals über keinerlei Reserven, sodass jede Missernte zu einem Exodus führte. „Nur vermehrte Produktion von Seite des Landbaues und nebenbei einige Einnahmen von Seite der Industrie vermögen dem Übel zu wehren“, meinte ein Zeitgenosse, der sich 1853 mit den Ursachen der Auswanderung befasste. Und der Befund desselben Zeitgenossen betreffend die Industrie im Kanton Schaffhausen lautete: „Es gibt keine“ – was nicht zu hundert Prozent den Tatsachen entsprach.

Klagen über den Niedergang

Der tatsächliche oder vermeintliche Niedergang des Kantons Schaffhausen in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts wurde immer wieder beklagt. Bei den Nachforschungen stellt man jeweils fest, dass es gar nicht so einfach ist, sich ein genaues Bild zu machen, wie schlimm es denn um Schaffhausen wirklich bestellt war. Die Quellen sind oft widersprüchlich. Fragezeichen zu den häufig auch zweckgerichteten Klagen sind jedenfalls angebracht. Unbestreitbar ein Rückschlag für den Kanton war, dass Baden

in den 1830er Jahren dem deutschen Zollverein beitrug, wodurch höhere Zollmauern den Verkehr mit der deutschen Nachbarschaft massiv beeinträchtigten.

Bis zur Französischen Revolution herrschte auch in Schaffhausen die Stadt über das Land, politisch und wirtschaftlich. Die Stadt lebte im Wesentlichen vom Handel, in erster Linie mit Salz, Wein und Korn sowie vom Gewerbe. 1840 wurde bei einer statistischen Bestandsaufnahme dann festgestellt, dass die Bedeutung des Handels nur noch gering sei. Die zweite Säule, das Handwerk, versuchte in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts die alten Regulierungen und Vorrechte möglichst zu verteidigen. Erst um die Jahrhundertmitte kann, begünstigt vom 1848 entstandenen Schweizer Bundesstaat, von einer wirklichen Gewerbefreiheit gesprochen werden.

Dass die Entwicklung blockiert war, lag aber nicht nur am Widerstand des Handwerks: Die Erschließung durch die Eisenbahn erfolgte erst spät. Sodann verfügte Schaffhausen im Unterschied zu andern Kantonen praktisch über keine Heim- oder Protoindustrie, was unter anderem wiederum mit der Struktur der Landwirtschaft zu tun hatte. Die Heimindustrie war ja die Basis für den Aufbau einer florierenden Textilindustrie. Und diese wiederum zog die Maschinenindustrie nach sich. Zudem legte die reiche städtische Oberschicht ihr Geld weiterhin als Darlehen bei Bauern und Gewerbetreibenden auf dem Lande oder im Ausland an. Das Kapital für die Industrialisierung und auch ein entsprechendes Bankensystem fehlten. Selbstverständlich gab es erste industrielle Anfänge. So produzierte zum Beispiel seit 1813 eine Baumwollspinnerei, und seit 1810 betrieben die Gebrüder Neher am Rheinfluss ein Eisenwerk. Aber von einer tatsächlichen Industrialisierung konnte, wenn man mit den Nachbarkantonen vergleicht, nicht gesprochen werden.

Die Industrialisierung

Der Durch- oder Aufbruch kam in den 1850er Jahren. 1857 nahm die Rheinflussbahn von Schaffhausen nach Winterthur ihren Betrieb auf, und sechs Jahre später rollten auch auf der Strecke Waldshut-Konstanz die ersten Züge. 1866 wurde

der so genannte Moserdamm eingeweiht, welcher eine viel höhere Ausnützung der Wasserkraft des Rheins und die Ansiedlung von größeren Betrieben ermöglichte. Eine zentrale Rolle spielte bei diesen Vorhaben Heinrich Moser, ein reich aus Russland zurückgekehrter Uhrenindustrieller, der sich hoch über dem Rheinfluss das Schloss Charlottenfels erbauen ließ. Bei aller Heldenverehrung für Moser und seinen Weggefährten und späteren Gegner Friedrich Peyer im Hof ist aber immer zu bedenken, dass auch eine ganze Reihe anderer Personen die Schaffhauser Industrialisierung entscheidend mitfördereten. Zur Bündelung ihrer Kapitalien wurde 1862 als Industriebank, ähnlich dem Modell in anderen Städten, die Bank in Schaffhausen gegründet.

Nun siedelten sich neue Unternehmen an, wobei nicht wenige der Gründer, wie im Übrigen auch das Fachpersonal, von auswärts kamen. So wählte Rudolph Schoeller aus Breslau für seine Kammgarnspinnerei Schaffhausen als Standort. Er selbst nahm Wohnsitz in Zürich. Das Bürgerrecht der Stadt Zürich erhielt Schoeller – man stelle sich das im einbürgerungsfeindlichen Klima von heute einmal vor – bereits vor seiner Niederlassung in der Schweiz. Der von Heinrich Moser unterstützte Gründer der International Watch Company IWC, Florentine Ariosto Jones, war Amerikaner. Jones und seine Partner kamen ursprünglich ins damalige Billiglohnland Schweiz, um hier Bestandteile herzustellen. Die IWC war übrigens nicht von Anfang an eine Erfolgsgeschichte: Zunächst setzte es zwei Konkurse ab, wobei der Direktor jeweils über Nacht in die USA verschwand.

Zu den bedeutendsten Schaffhauser Unternehmen entwickelten sich Georg Fischer und die Schweizerische Industrie-Gesellschaft (SIG) – die übrigens beide nicht am Moserdamm lagen. Sie haben eine völlig unterschiedliche Entstehungsgeschichte. Während sich Georg Fischer im Mühltal langsam aus einem noch um die Jahrhundertmitte handwerklichen Giessereibetrieb heraus entwickelte, wurde die SIG in Neuhausen am Rheinfluss 1853 als Aktiengesellschaft gegründet und war, mit Blick auf den erwarteten Eisenbahnboom, von Anfang an als Großunternehmen konzipiert. Die Fischer'sche Giesserei war vor allem durch verschiedene Erfindungen ihres Gründers Johann Conrad Fischer bekannt geworden. Fischer hatte trotz seines handwerklich geprägten Charakters bereits

einen internationalen Horizont und entfaltete eine umfangreiche Reisetätigkeit. Gründer der SIG waren wiederum Moser, Peyer im Hof sowie Conrad Neher. Man startete mit der Produktion von Eisenbahnwagen, nahm dann die Herstellung von Waffen auf und nach der Jahrhundertwende kamen die Verpackungsmaschinen hinzu. In jüngster Zeit wurde der Konzern wieder zerlegt. Die Verpackungsmaschinenfabrik in Beringen firmiert heute als Siggpack Systems und gehört zu Bosch, Komponenten für Schienenfahrzeuge werden in Neuhausen von der Alstom hergestellt, und die restliche SIG, mit Töchtern vor allem im Ausland, wurde 2007 nach einem monatelangen Übernahmekampf von der neuseeländischen Rank-Gruppe geschluckt.

Doch zurück zum 19. Jahrhundert. 1888 nahm am Rheinfluss die spätere Alusuisse ihren Betrieb auf. Der Grund für die Standortwahl waren die enormen Energiemengen, welche die Produktion des neu entdeckten Leichtmetalls brauchte. Die Alusuisse hatte aber keine Schaffhauser Wurzeln: Hinter ihr standen Industrielle und – wegen des großen Kapitalbedarfs – Bankiers aus Zürich und Deutschland. Die starke deutsche Präsenz bereitete der Firma im Ersten Weltkrieg dann Probleme. Sie landete auf der Schwarzen Liste der Alliierten, und ihre Anlagen in Frankreich, darunter die für die Rohstoffversorgung wichtigen Bauxitgruben, wurden beschlagnahmt. 1940 verlegte das Unternehmen Sitz und Zentralverwaltung in die Westschweiz, und bald wurde in Neuhausen auch die Produktion eingestellt. Noch heute befindet sich aber, mittlerweile heißt der Konzern Rio Tinto Alcan, die wichtige Forschungsabteilung in Neuhausen.¹

Die Periode der Kriege

Die Industrialisierung erfolgte nicht nur im Raum Schaffhausen/Neuhausen, sondern auch in Stein am Rhein. Dort entstanden unter anderem eine Teigwaren-, eine Uhrenschalen- und eine Schuhfabrik. Im Aufschwung ab den späten 1880er Jahren erhielten auch Thayngen – am bekanntesten ist dort die Firma Knorr, heute Unilever – und einige weitere Dörfer ihre Industrie. Auf dem Land gab es aber nach wie vor Widerstände. Im Kanton Schaffhausen fehlte, wie erwähnt, weitgehend die Heimindustrie, die in der Regel den Boden vorbereiten

half. So hieß es 1901, nachdem das Kantonsparlament diskutiert hatte, wie die Industrialisierung auf dem Lande gefördert werden könnte, in einem Zeitungsartikel: „In den Spinnereien an der Wutach bei Schleithem zum Beispiel suchen die wenigsten Mädchen aus Schleithem Arbeit, sie gehen (wie uns scheinen will, mit vollem Recht) lieber in die Städte, um dort zu dienen. Unter den Dienstmädchen in Basel zum Beispiel, besonders im dortigen Spital, gibt es eine starke Kolonie Schleitheimerinnen.“

In dieser Phase machte die Elektrifizierung die Industrie vom Standort am Wasser unabhängig. So siedelten sich noch vor dem Ersten Weltkrieg die ersten Firmen im neuen Schaffhauser Industriegebiet auf dem Ebnat an, wo sich heute der Hauptsitz des Georg-Fischer-Konzerns befindet. Bis 1900 hatte der Kanton Schaffhausen aufgeholt: Mit 44 Prozent Industrie, 23 Prozent Dienstleistungen und 33 Prozent Landwirtschaft entsprach seine Beschäftigungsstruktur ziemlich genau derjenigen der Schweiz. Schaffhausen war jetzt ein Industriekanton.

In der Wachstumsphase bis zum Ersten Weltkrieg entwickelten sich verschiedene Firmen zu – für Schweizer Verhältnisse – Großunternehmen. Verglichen zum Beispiel mit den Konzernen im Ruhrgebiet blieben sie allerdings Zwerge. Angesichts höher werdender Zollmauern begann man auch den Vorteil der grenznahen Lage zu nutzen. So errichtete Georg Fischer, wie die Nahrungsmittelfabrik Maggi (heute Nestlé), noch vor der Jahrhundertwende für ihre Fittingsproduktion eine Filiale in Singen. Später kam die Alusuisse hinzu, die lokal als Alusingen bekannt wurde. Für Georg Fischer erwies sich die Singener Filiale auch im Ersten Weltkrieg als großer Vorteil: So konnte man auf deutschem Boden, aber in unmittelbarer Nähe von Schaffhausen, für das deutsche Heer produzieren.

Die Industrialisierung veränderte selbstverständlich auch die Zusammensetzung der Bevölkerung. Insbesondere im Ersten Weltkrieg war der Zuzug an Arbeitern sehr groß, was unter anderem zur Folge hatte, dass 1918 erstmals ein Sozialdemokrat Stadtpräsident wurde.

Die Krise von 1921/22 und die Weltwirtschaftskrise der 1930er Jahre trafen den Kanton Schaffhausen schwer. Zu leiden hatte dabei auch das

Gewerbe, dessen Marginalisierung man in der Schweiz mit Maßnahmen wie einem Warenhausverbot und einer Beschränkung der Anzahl zugelassener Gewerbebetriebe verhindern wollte. In Schaffhausen rappelte sich das Gewerbe 1937 mit einer großen Gewerbeausstellung auf. Schaffhausen versuchte sich in der Zwischenkriegszeit auch ein erstes Mal als Steueroase. Man hatte durchaus gewisse Erfolge vorzuweisen – so verlegte zum Beispiel Chocolat Tobler vorübergehend den Holdingssitz nach Schaffhausen –, doch liefen ihm andere Kantone wie Zug bald den Rang ab.

Im Zweiten Weltkrieg waren die Schaffhauser Betriebe erneut in die Rüstungsproduktion eingespannt. Für Georg Fischer, das damalige Flaggschiff der Schaffhauser Wirtschaft, erwies sich dabei die Filiale in Singen und ein neu hinzugekommener Betrieb in Mettmann wiederum als großer Vorteil. Man konnte so für Deutschland produzieren, ohne ständig Gefahr zu laufen, auf der Schwarzen Liste der Alliierten zu landen.² Auf der anderen Seite wurden die Schaffhauser Betriebe – schon vor Kriegsausbruch – unter Druck gesetzt, Güter für die Schweizer Armee nicht mehr ausschließlich im grenznahen Raum zu produzieren. Deshalb eröffnete die Verbandstofffabrik IVF 1937 ein Zweigwerk im Kanton Glarus. Im Falle eines deutschen Angriffs wäre Schaffhausen als nördlich des Rheins gelegenes Territorium im Übrigen kampfflos aufgegeben worden.

Hochkonjunktur und Monokultur

Die weitgehende Monokultur der Metall- und Maschinenindustrie, die sich in Schaffhausen im Laufe der Industrialisierung herausgebildet hatte, wurde nach dem Krieg noch verstärkt. Neben Georg Fischer, SIG und IWC zählt zu dieser Branche auch die CMC, eine Fabrik für elektrische Apparate, die heute zum ABB-Konzern gehört. Die Betriebe setzten in der Hochkonjunktur Speck an und schienen für ewig Wohlergehen zu sichern.

Zwar hatte Schaffhausen längst auch den Tourismus entdeckt, aber dieser hatte sich im Laufe der Zeit auf den Tagestourismus reduziert. Am Rheinfall übernachtet heute niemand mehr. Der Dienstleistungssektor blieb unterentwickelt. Schaffhausen war weder eine Banken- noch, wie zum Beispiel Winterthur, eine Versicherungsstadt. 1960 arbeite-

ten 61 Prozent der Schaffhauserinnen und Schaffhauser in der Industrie, während es gesamtschweizerisch nur 51 Prozent waren. In den späten 1950er Jahren erfasste die zunehmende Globalisierung auch Schaffhausen. Es kam zu ersten Übernahmen durch US-amerikanische Konzerne: Betroffen waren die Nahrungsmittelfirma Knorr und das Chemieunternehmen Cilag. Interessanterweise gehören diese beiden Firmen heute – ich will das aber nicht weiter werten – zu den größten Arbeitgebern im Kanton.

Krise und Strukturwandel

Die sehr einseitige Branchenstruktur rächte sich in der Strukturkrise der 1990er Jahre, in welcher Schaffhausen von allen Schweizer Kantonen prozentual am meisten Arbeitsplätze verlor. Psychologisch wohl den stärksten Rückschlag versetzte der Bevölkerung die Schließung der drei Stahlgießereien von Georg Fischer. Sie waren über Jahrzehnte der Stolz der Region. Aber auch andere Firmen bauten ab, gliederten ganze Firmenteile aus oder schlossen ihre Betriebe. Die nie besonders starke Textilindustrie verschwand praktisch vollständig. Wäre da nicht die Chemiefirma Cilag gewesen, die ständig ausbaute, hätte es noch weit schlimmer ausgesehen. Hatte die Schweiz die Ölkrise von 1973 noch ohne große strukturelle Anpassungen bewältigen können, indem sie ihre Fremdarbeiterinnen und Fremdarbeiter in die Heimatländer zurückschickte, so ging es nun nicht mehr ohne massive Einschnitte.

Diese Krise hat das wirtschaftliche Gesicht Schaffhausens verändert. Auf die Arbeitsplatzverluste reagierte der Kanton, zwar erst mit Verspätung, mit dem Instrument der Wirtschaftsförderung. Diese konnte in den bisher zehn Jahren ihres Bestehens 252 Firmen mit rund 2 000 Arbeitsplätzen und einem Totalsteuereffekt von jährlich 60 Mio. Franken ansiedeln. Man hat da auch steuerlich nachgeholfen. Bei den Unternehmenssteuern befindet sich Schaffhausen heute unter den fünf Kantonen mit der niedrigsten Belastung. Im Wettlauf der Standorte ist eine solche Position allerdings stets gefährdet.

Nach Schaffhausen kamen Firmen wie Citrix (Software), John Deere (Landmaschinen), Massey Ferguson (Traktoren), Timberland (Schuhe und

Bekleidung), Wunderbaum (Duftbäumchen), Marquart (Schaltersysteme) oder Rieker (Schuhe). In Schaffhausen angesiedelt werden meist Dienstleistungsfunktionen, seltener Produktionsstätten. So verlegte zum Beispiel John Deere seine Vertriebsgesellschaft für die Region Europa, Afrika und Mittlerer Osten nach Schaffhausen. Kritisch sei hierzu angemerkt, dass die neuen Arbeitsplätze, die da entstanden, nur zum Teil der Struktur der Arbeitssuchenden entsprachen, waren doch vor allem Stellen in der Produktion verloren gegangen. Ein zweiter, gelegentlich zu hörender Kritikpunkt bezieht sich darauf, dass von den Fördermaßnahmen in erster Linie die Gemeinden Schaffhausen, Neuhausen, Beringen und Thayngen, die verkehrsmässig am günstigsten gelegen sind, profitieren. Und schließlich ist auch zu bedenken, dass die Headquarters von internationalen Firmen, wie man weiß, sehr mobil sind. Wie günstig das Umfeld für internationale Konzerne in Schaffhausen heute aber ist, beweist die Tatsache, dass Unilever seine Supply Chain Company für Europa mit 160 Beschäftigten hier angesiedelt hat.

Die größten privaten Arbeitgeber im Kanton sind heute die Johnson & Johnson-Tochter Cilag, Georg Fischer, die Unilever und die Sigpack von Bosch. Dank dem wachsenden Luxussegment boomt auch die IWC, die seit 2000 zum südafrikanischen Richemont-Konzern gehört.

Für die Schaffhauser Wirtschaft mindestens so wichtig wie die Großfirmen und die neu angesiedelten Konzernableger sind die zahlreichen KMU, also die kleinen und mittleren Unternehmen, die vereinzelt auch aus Abspaltungen der Großkonzerne entstanden. Eine Besonderheit der Region ist zum Beispiel der Formenbau. Hier bildete sich im Laufe der Jahre ein ganzer Cluster von erfolgreichen Firmen, die unter anderem für Zukunftsbranchen wie die Medizinaltechnik tätig sind. Wer heute mit Spezialitäten auf dem Weltmarkt eine Nische findet, hat gute Chancen.

Mit seinem Volkseinkommen pro Kopf von 55 000 Franken liegt der Kanton Schaffhausen etwa im schweizerischen Durchschnitt. Trotz des Strukturwandels ist der Kanton im gesamtschweizerischen Vergleich immer noch industriellastig – wobei diese Feststellung nicht einfach negativ gemeint sein soll: Entfielen 2005 in Schaffhausen 37 Prozent der Beschäftigten auf Industrie und Gewerbe, so

waren es gesamtschweizerisch nur noch 27 Prozent. Mit einem Anteil von 63 Prozent haben die Dienstleistungen jetzt aber auch in Schaffhausen ein klares Übergewicht. Die einst so wichtige Landwirtschaft, die erst nach dem Zweiten Weltkrieg richtig modernisiert wurde, hat einen schweren Stand. So hat sich von 2003 bis 2005 die Zahl der Bauernhöfe um über 5 Prozent vermindert, womit Schaffhausen zu den Kantonen mit dem stärksten Rückgang gehörte. Obwohl die Maschinen- und Metallindustrie immer noch die bedeutendste Branche ist, basiert die wirtschaftliche Kraft Schaffhausens heute nicht mehr nur auf ein paar dominanten Großunterneh-

men, sondern sie ist breiter abgestützt. Damit ist die Struktur meines Erachtens auch gesünder.

**Anschrift: Adrian Knoepfli, Streulistraße 81,
CH-8032 Zürich**

Anmerkungen

* Einführungsvortrag auf der VdW-Jahrestagung in Schaffhausen/Schweiz am 4. Mai 2008.

1 Der Verfasser ist gegenwärtig damit beschäftigt, eine Unternehmensgeschichte der Alusuisse von 1939 bis 2000 zu recherchieren.

2 Für diesen Zeitraum liegt für Georg Fischer eine beispielhafte, detaillierte Untersuchung von Hans Ulrich Wipf vor.